

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 27

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entgleisung

In Nr. 25 nehmen Sie auf 250 Todesopfer unter den Fussgängern Bezug und präsentieren von René Fehr einige Vorschläge zum Schutze



Aufblasbarer Schutzgürtel (René Fehr im Nebi Nr. 25)

des Fussgängers. Ich glaube, die Tatsache des Verlustes von Menschenleben rechtfertigt in keiner Art und Weise eine Glossierung der Möglichkeiten für den erhöhten Schutz. Diese beiden Seiten im Nebelspalter stellen gottlob die Ausnahme an Entgleisungen dar. Ich glaube, gerade einem Nebelspalter würde der geziemende Respekt vor der Tatsache von 250 Unfalltoten ausserordentlich gut anstehen. Darf ich Sie bitten, aus dieser Sicht meine Kritik entgegenzunehmen.

Max Gerber, Kantonsrat, Zürich

«Das untaugliche Mittel»
(Frauseite Nr. 24)

Lieber Nebi, sehr geehrte Frau Lotty, sehr einverstanden mit Ihnen, Frau Lotty, ganz sicher haben die Westschweizer Bauern am 10. Mai vor dem Bundeshaus einen Justizirrtum begangen. Aber das war aus Notwehr und nicht wegen Betrunkenheit. Konnten sie etwa mit den Landwirtschaftspolitikern so verfahren wie mit den Hühnern? So mussten eben die Hühner Agrarpolitik machen, genau gleich wie die Milchpolitik nicht ohne vierbeinige Kälber auskommen wird.

Nun wäre solches Leiden wie das vom 10. Mai geradezu unmoralisch, wenn es nicht anderes Leiden verhüten hülfe, dazu beitrüge, dem neuen Eidgenössischen Tierschutzgesetz, wie es vorliegt, zum Durchbruch zu verhelfen. Damit wäre viel positive Agrarpolitik gemacht.

E. Därendinger, Echichens

Südafrika

Da sich der Leserbrief aus Südafrika auf meine Kürzestgeschichte Südafrika betreffend verloren hat, bitte ich den Briefschreiber nochmals um seine Adresse. Herzlichen Dank.

Heinrich Wiesner

Durch die rote Brille?

Wenn H. U. Steger in seiner Karikatur (Nebi Nr. 20) unter das «CIA-Handbuch» und «Mein Kampf» gleich noch eine «Memopress» legt, die sich für unser vom Internationalismus bedrohtes Vaterland und für den immer mehr in Schwierigkeiten geratenden Mittelstand einsetzt, so kann ich mir das nur so erklären, dass der Zeichner eine dunkelrote Brille trägt. Durch eine rote Brille betrachtet, erscheinen viele Farben – auch grün! – im schönsten Braun ...

Emil Rahm, Hallau

Aus Nebis Gästebuch

Während meines Auslandjahres war ich sehr glücklich mit dem Nebelspalter. Ich finde diese Zeitschrift einmalig, und ich danke allen Mitarbeitern für die Abwechslung, welche sie mir wöchentlich boten. Der Nebelspalter ist eine dynamische Zeitschrift, was man auch aus Leserbriefen ersehen kann. Es wäre doch sehr langweilig, wenn alle einverstanden wären mit allem. Ich finde auch gewisse Artikel besser als andere, aber das heisst noch lange nicht, dass ich eine Hexenjagd eröffnen muss. Manchmal frage ich mich sogar, wie es mit der Toleranz in der Schweiz bestellt ist. Jedenfalls, der Nebi ist o.k., und ich bin besonderer Fan von Horst und Ritter Schorsch.

Fred Lindner, St. Paul (USA)

Warum???

Seufzerecke unserer Leser

Warum muss ich bei Radio und Fernsehen nicht nur das bezahlen, was ich konsumiere?

A. M., Basel

Warum haben wir heute so Angst vor jeder harmlosen Menge Radioaktivität, während früher ein Heilbad, Thermal- und Mineralwasser nur Erfolg hatten, wenn sie die nötige Menge Radioaktivität aufweisen konnten?

A. K., Hohfluh

Warum haben Wohn-Anhänger keine Stossstangen?

J. F., Horgen

Warum zeigt unsere Tageschau immer nur Bilder von der Beerdigung erschossener Kommunisten, nie aber von der Beerdigung von Leuten, die von Kommunisten erschossen wurden?

P. M., Spiez

Warum achte ich das Geheul der Flugmaschinen oder das Rattern der Kompressoren kaum, während mich das Surren einer Stubenfliege in Harnisch bringt?

A. S., Wangen

**Giovannettis
Kaminfeuer-Geschichten**



Der Dichter betrat die Schenke. Er erhielt seinen gewohnten Krug mit Reiswein; dann setzte er sich auf seine Fersen, legte sorgfältig Reibstein, Tusche und Pinsel bereit, schwieg wie immer, sann, blickte vor sich hin, denn er wartete auf die Stimme in seinem Innern, welche ihm ihre Reaktion verkünden sollte auf ein eben gehabtes Erlebnis, das dem Sinnenden im Moment wichtiger war als alles andere auf der Welt: was geschah in der Seelentiefe, als der Frosch in den Tümpel sprang? Nur die Leere konnte es dem Wartenden eröffnen. Als sich diese dann mit Macht ausbreitete in seiner Seele und die Eindrücke der trostlosen Umgebung weglies wie ein aufkommender Sturm, der in die Spreu fährt, sah der Horchende nicht sehr geistvoll aus; doch das Juwel eines Kurzgedichtes hatte sich in ihm verdichtet. Der Wirt wandte sich seiner Frau zu, während sein schlaues, narbenentstelltes Gesicht sich unter dem Ausdruck mitleidiger Verachtung verzog, und sagte halblaut: «Was für ein Leben!» Er hatte, ohne es zu wissen, recht; nur bekam der Satz mit der Zeit einen anderen Sinn, denn während Jahrhunderten lasen Hunderttausende von empfänglichen Lesern, was der Dichter mit krakeligen Schriftzeichen auf seine ungezählten Zettelchen geschrieben hatte.